

päpstlichen Urteils. Gewiß, während des Krieges haben wir ähnliche Vermittlungsversuche des Heiligen Stuhles erfolglos bleiben sehen. Aber damals war Deutschland kriegsführende Partei wie die anderen. Heute steht es vor aller Welt als der widerrechtlich angegriffene Teil und sich waffenlos Behrende da. Damals war die Welt von falschen Verleumdungen Deutschlands voll, heute bedarf es wahrhaftig keiner Verleumdung, um Frankreichs Grobvergehen nicht zu erkennen. Vielleicht darf man sogar annehmen, daß der Vatikan, der bekanntlich über weitreichende diplomatische Beziehungen verfügt, seinen jetzigen Schritt nicht bloß aus stimmungsmäßiger Betrachtung der Lage unternommen hat.

Aber, indem wir das sagen, wollen wir gleich hinzufügen, daß es sich eben nur um eine — Möglichkeit handelt. Frankreich demonstriert heute mit unverhohlener Deutlichkeit, daß in dieser Welt alles von der Macht abhängt, die man für seine Pläne einzusetzen entschlossen ist.

Sollte man in Paris etwa von dieser Einstellung abgekommen sein? Wohl kaum. Und darum kommen wir zu dem Schluß, daß der Juni 1923 nicht minder schicksalhaft ist wie der von 1914 oder 1919. Und aus demselben Grunde erscheint es überflüssig, über die Zukunft Betrachtungen anzustellen, anstatt an der Vergangenheit zu lernen. Die aber lehrt uns, daß auch nach dunkelsten Tagen hellere kommen. Denn in den Stunden, da die Erinnerung zu einem Augenblick tiefer nationaler Schmach zurückwandert, können wir mit innerstem Stolz auf die deutschen Brüder an der Ruhr blicken, die die Ehre des Reiches und Deutschlands von neuem erkämpft haben. Sie dürfen in erster Linie aus dem Schritt des Papstes eine Ermunterung entnehmen, denn sie können von sich sagen, daß er nicht erfolgt wäre, wenn ihre Tapferkeit dem nicht den Boden bereitet hätte.

Die Franzosen als Markverderber.

Die Devisenverordnung — verboten!

Während die Franzosen immer behaupten, daß der Sturz der Mark ein absichtliches betrügerisches Manöver sei, beweisen sie jetzt, daß sie selbst es sind, welche unsere Anstrengungen zur Besserung des Kurzes vereiteln und damit die Dollarhaufe begünstigen.

Die internationalisierte Rheinlandskommission hat die Anwendung der Verordnung der Reichsregierung gegen die Devisenspekulation für das besetzte Gebiet unterlagert. Inwieweit seitens der Banken und Privatpersonen dürfen nicht mit Strafe belegt werden.

Auch der kommandierende General des neu besetzten Gebietes, Degoutte, hat verfügt, daß die den Devisenhandel und Ordnung der Wechselbanken (?) betreffenden zwei Verordnungen der deutschen Regierung vom 8. Mai, sowie die den Devisenhandel betreffende Verfügung vom 22. Juni der deutschen Regierung im besetzten Ruhrgebiet nicht anzuwenden sind. Artikel 2 sagt dann: „Anschließend ist der Devisenhandel im besetzten Ruhrgebiet frei.“ In Artikel 3 wird mitgeteilt, daß die deutsche Regierung niemanden bestrafen kann, der die genannten deutschen Bestimmungen nicht befolgt. In Artikel 4 wird gesagt, daß diejenigen, die diese Verfügung des Generals Degoutte übertreten, Gefängnis bis zu fünf Jahren und Geldstrafen bis zu zwei Milliarden oder einer dieser beiden Strafen ausgesetzt sind. Diese Verfügungen stellen schwere Schädigungen des Volkswohls in dem Gebiete, über das die internationalisierte und die französischen Behörden ihre gegenwärtige Herrschaft ausüben, dar.

Es gibt keine Rheinlandfrage!

Eine Kanzlerrede in Barmen.

Barmen, 28. Juni.

Rheinlandsnot, Rheinlandskampf, Rheinlandszukunft — das war die Losung der heutigen Schlusssitzung des Rheinischen Provinziallandtages, die durch die Gegenwart des Reichskanzlers Dr. Cuno eine besondere Bedeutung gewann. Im Namen der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft und der Sozialdemokraten wurde eine Erklärung der rheinischen Parteien abgegeben, in der es heißt: Dem verhängten Druck der Gegenwart sehen wir die Einheit, der Gewalt das Recht und der Vernichtungabsicht den Willen zur Freiheit entgegen. Dieser Dreiklang deutschen Willens und deutscher Hoffnung eint uns in unserem Kampf und in unserer Abwehr. Der passive Widerstand ist aus dem Volk

Dollar: 28. Juni 149625,00 — 150375,00 M.
" 29. Juni 154119,00 — 154887,00 M.

geboren und lebt in den Massen. Die Rheinländer werden diese unsere einzige Waffe nicht niederlegen, bevor Recht und Freiheit der deutschen Rheinlande gesichert sind. Eine Lockerung der Zugehörigkeit zu Preußen würde eine Lösung von Deutschland bedeuten. Die Welt wird nicht zum Frieden kommen, ehe nicht Frieden und Freiheit einkehren am deutschen Rhein!

Die Rede Dr. Cunos.

Auf diese Erklärung der Parteien erwiderte der Reichskanzler mit einer Ansprache, in der er u. a. sagte:

Daß alle Parteien dieses Hauses sich einig diesem belgisch-französischen Rechtsbruch entgegenstellen, das gibt mir die Hoffnung, daß die Abwehr nicht vergebens sein wird. Mit dieser Einmütigkeit in der Abwehr der fremden Gewalt vom Rheinlande weiß sich die Reichsregierung einig. Ich kann mir immer wiederholen, daß die Rheinlande und ihre Zugehörigkeit zum Reich und zu Preußen unangefastet bleiben müssen und daß keine irgendwie verschiebte Form der Annexion, mag sie internationale Genbarmerie oder neutrale Oberaufsicht heißen, für uns diskutabel ist. (Bravo.) Ich wiederhole,

es gibt keine Rheinlandfrage für die deutsche Regierung und es gibt deshalb keinen Kompromißweg, den wir in dieser Frage betreten können.

In dieser Auffassung ist gleich die Reichsregierung einig mit den Regierungen der deutschen Länder. Die Politik, die die Reichsregierung schon vor Eintritt in die Ruhraktion begonnen hat, die sie sicher und in gradliniger Entwicklung während der Ruhraktion fortgesetzt hat und die sie auch in Zukunft in den außenpolitischen Fragen innehalten wird, gibt die Gewähr, daß so fest wir in der Rheinlandfrage stehen, so wenig auf der anderen Seite irgendwas unterlassen werden soll, was mit dem Bestand, der Einheit und der Souveränität des Reiches vereinbar ist und mit der wirtschaftlichen Zahlungsfähigkeit im Einklang steht, um dadurch Ruhr und Rhein frei zu machen. Es wird alles geschehen, wie es geschehen ist, was ein deutscher Mann verantworten kann, um seinem Vaterland Freiheit und Weiterentwicklung zu geben. Wenn aus Anlaß von Äußerungen, die ich vor wenigen Tagen in Königsberg gemacht habe, die Rede davon war, daß in dieser besonnenen aber festen Politik irgendeine Schwankung eingetreten sei, so trifft dies in keiner Weise zu. Ich glaube, wir brauchen keine Sorge zu haben in der Rheinlandfrage, weil das rheinische Volk, Männer und Frauen jetzt schwerlich 6 Monate über sich ergehen lassen, ohne daß jemand an ihrem Deutschtum oder ihrem deutschen Herzen hat zweifeln können. Wir wissen ihnen Dank, daß es so ist. Das gibt uns die Hoffnung, daß die einzige Waffe, die wir in der Hand haben,

die Waffe des passiven Widerstandes,

uns auch zu einer Lösung bringen wird in der Frage einer besonnenen und letzten Haltung in der Lösung der außenpolitischen Wirren. In dieser Frage ist die Reichsregierung mit der preussischen Regierung und den Regierungen der Länder einig. Sondermeinungen, wie sie der Leiter eines Landes in den letzten Tagen geäußert hat, werden zum Ausgleich gebracht werden. Wenn es Ihnen manchmal zu schwer wird, und wenn Sie aus Ihrem Empfinden heraus sich sagen: Es kann nicht mehr in Ruhe ertragen werden! dann bedenken Sie, daß Unbesonnenheiten irgendwelcher Art die Lösung des Konflikts nicht bringen werden. Wir müssen besonnen im Rahmen des passiven Widerstandes bleiben und wir müssen die Waffe des Streiks, die einzige Waffe, die wir gegenüber der Waffe der Gewalt haben, anwenden, bis es zum guten Ende kommt. Aber noch ein weiteres: So wenig es zu Unbesonnenheiten kommen darf, ebensowenig ist ein Anlaß zu Kleinmut und Schwäche vorhanden.

Es würde lächerlich sein, das zu ertragen, was eintreten würde, wenn Sie die Waffe des passiven Widerstandes aus der Hand gäben. Auf dem Wege, den wir beschritten haben, ist doch mindestens ein kleiner Schritt vorwärts getan. Durch die Schritte, welche die Reichsregierung getan hat, sind doch die Augen der Welt etwas geöffnet worden. Es sind jetzt Vermittlungen im Gange, die großen Fragen vor aller Welt zu klären: Was will Frankreich? Will Frankreich wirtschaftliche Reparationen? Will es Reparationen? Will Frankreich Annexionen? Ich weiß nicht, wie lange es noch dauern wird, aber wenn die rheinische Bevölkerung vorzeitig den passiven Widerstand aufgeben würde, dann wäre es um Deutschland, um das deutsche Volk im Rheinlande und den wirtschaftlichen Zusammenhang des Rheinlandes mit dem Reich und Preußen geschehen. Dann wären alle Opfer, die zahllosen Opfer an Gut und Blut, an Freiheit und Eigentum, vergeblich geblieben. Demen, die das Leben für Deutschland im Abwehrkampf hingeben, denen, die im Gefängnis sitzen, denen, die von Haus und Hof vertrieben sind, ohne in der Lage zu sein, ein Stück Eigentum mit sich zu nehmen, denen allen geloben wir hier,

ist und besonnen zu bleiben bis zum guten Ende. Der heilige Vater hat in den letzten Tagen eine Mahnung an die Welt gerichtet, die dahin geht, Frieden zu machen und den Willen zur Verhandlungsbereitschaft und zur Erfüllung unserer Verpflichtungen, die wir bereits zum Ausdruck gebracht haben, zur Grundlage für einen Ausgleich des Konfliktes zu machen. Wir danken ihm dafür, daß dieser Schritt ausgedehnt ist und wir hoffen, daß auf der anderen Seite das Wort einer so neutralen und so hohen Stelle ein williges Ohr findet. Vor den Augen des Heiligen Vaters, dessen Raum und Zeit unspannender Blick die Qualen und Leiden der heute auf uns lastenden Zustände erfaßt hat, liegt uns daran, offen zu sagen, daß eine schnelle und endgültige Befreiung vom fremden Druck eine ständige Pflicht ist. Wie der Ruf des Heiligen Vaters gesagt, sind

die wichtigsten Ziele unserer Politik gerichtet auf Gerechtigkeit, Billigkeit und endgültig gerechte Lösung des Reparationsproblems.

Aus Stadt und Land.

Wilsdruff, am 29. Juni 1923.

— Voraussichtliche Witterung. Wollig, nur zeitweise heiter, langsam fortschreitende Erwärmung, schwache Winde aus westlichen Richtungen. Eine Besserung der Witterung und Zunahme der Temperatur wird sich auch weiterhin langsam vollziehen.

— Das Heimat- und Schützengottesfest steht nun vor der Tür. An die Vorbereitungen wird die letzte Hand angelegt, soweit sie nicht schon abgeschlossen sind. Die allgemeine Teilnahme der Bevölkerung von Stadt und Land zeigt sich auch in der lebhaften Nachfrage nach Programmen und Festzetteln. Die Eisenbahnerverwaltung läßt dankenswerterweise am Sonntag zwei Sonderzüge nach Wilsdruff und am Abend je einen nach Freital-Potschappel und Meissen-Triebischtal verkehren. (Siehe bes. Not.) Auf der Festwiese selbst werden alle Vorbereitungen für einen Massenbesuch getroffen, zumal die Landeswetterwarte auch heute eine langsame Besserung der Witterung voraussagt. Das Fest wird eingeleitet am Sonnabend abend 7 Uhr durch Japsenreich der Stadtkapelle. Der Heimatfest-Sonntag nimmt seinen Anfang mit einem Weiden der Kapelle, dem Fußball-Kranzspiele auf dem Turnplatz Meißner Straße folgen. Der Festzug stellt am Stadtplatz Quany und bewegt sich durch Dresdner Straße, Markt, Zellaer, Wieland, Meißner Straße, Markt, Freiburger und Bababosstraße nach der Festwiese. Ueber die Veranstaltungen des Festes unterrichtet ausführlich das überall erhältliche Festprogramm. Und nun fliegen heraus und Walbesgrün an die Häuser und ein frohes Herz mitgebracht. Das soll ein freudiges Gelingen geben!

— Die Heimatfestsammlung ist am Sonntag von 12—2 Uhr geöffnet. Heimatfest und Heimatfestsammlung gehören zusammen. Sie wollen beide die Liebe zur angestammten Heimat wecken und pflegen; sie wollen beide die Heimat zu einem Quell echter Freude und neuer Schöpfungskraft machen. Deshalb sei allen, die von nah und fern zum Feste kommen, der Besuch der Heimatfestsammlung in der neuen Schule aufs wärmste empfohlen. Man beachte genau die Besuchszeit.

— Sonderzüge. Aus Anlaß des Sonntag den 1. Juli in Wilsdruff stattfindenden Heimat- und Schützengottesfestes verkehren an diesem Tage folgende Sonderzüge: von Freital-Pot. vorm. 6.40 nach Wilsdruff, von Freital-Pot. vorm. 10.05 nach Wilsdruff, von Wilsdruff abends 10.25 nach Freital-Pot. und von Wilsdruff abends 10.05 nach Meissen-Triebischtal.

— Musikfest Sonntag den 1. Juli, vormittags 10 Uhr: 1. „Auf Wiedersehn am Rhein“, Marsch von Berger. 2. Ouvertüre zur Oper „Der Königliche Schächer“ von Mozart. 3. Andante aus der G-dur-Sonate von Haydn. 4. „Großmutter auf den Bergen“, oberbayerischer Ländler von Petras. 5. „Wer kann dafür“, Walzer aus der Operette „Polnische Wirtschaft“ von Gilbert.

— Welche Spenden. Die durch Ihren werklätigen Opfermut in ihrer Vaterstadt Wilsdruff so gut bekannten Herr Emil und Frau Ida Pinter in Rausas City Mo. haben, nachdem sie erst zu Ostern gemeinsam mit Herrn Ernst Scheuert durch Vermittlung des Frauenvereins der Konfirmanden gedacht hatten, in diesen Tagen in ihrer unermüdbaren Weise weiter für dieses bedürftige Kreise circa 5 Millionen Mark überwiesen in der Annahme, daß dadurch auch andere begüterte Leute zu gleichem Tun angetrieben werden. Neben dem Festeverein, zu dessen Ehrenmitgliedern die Spender zählen, der rund 1.350.000 Mark für seine wohltätigen Zwecke erhielt, wurden im besonderen auch der Kinderhort, die Sonntagsschule der bedürftigen alten Leute und der Verein für Natur- und Heimatkunde mit namhaften Beträgen bedacht. Weiter wurden für das Krankenhaus eine bedeutende Anzahl guter Bücher gestiftet. Vergelt's ihnen Gott!

Wenn edle Herzen bluten...

Roman von Fr. Lehne.

22

Felix goß sich noch einen Kognak ein. Mit einem Aufstürze er den Inhalt des Glases hinunter.

„Bitte, Arno, geh nicht so im Zimmer umher. Das macht mich rasend nervös.“

Arno Salten setzte sich in den bequemen Klubstuhl dem Schwager gegenüber, der eine Zigarette nach der anderen rauchte. Ein misgünstiger Ausdruck lag auf seinem hübschen, sonst so sorglosen Gesicht während er den kinnstollen Rauchringeln nachsah, die er bildete.

Arno schien etwas auf dem Herzen zu haben: einige Male setzte er zu sprechen an, fand aber nicht das richtige Wort.

„Du dumm, die ganze Geschichte!“ Hastig sprang Felix auf und seht war er es, der nervös das luxuriöse eingerichtetete Zimmer durchmaß. Knapp umschloß die Hirtens seine elegante, sehnige Reiterschale, und leicht glitt der schmale Fuß im Lackstiefel über das Parkett, jeder Schritt begleitet von einem leisen Klingeln der silbernen Sporen.

„Du, Felix, hast du auch schon gehört, daß Petersdorffs Verlobung definitiv ist?“

„So? Nun, es ist ja das Beste für uns alle.“

„Ja, doch noch immer zerbreche ich mir den Kopf nach dem Grund der Entlohnung. Ob Sophia etwas Nachteiliges über ihn erfahren hat?“ meinte Arno.

„Ausgeschlossen!“

„Na, sie spricht ja nie darüber. Aber ein Mädchen wie Sophia tut nichts ohne Grund — und ob Petersdorff ihn nicht doch gegeben hat?“

„Aber, Arno, da kann ich Gift darauf nehmen: Obward ist ja seit der Zeit wie verwandelt. Ursache hat er ihr nicht gegeben. Das weiß ich, das weiß du,

wovon wir alle. Er hat Sophie zu lieb, als daß er freiwillig zurücktreten wäre.“

„Freilich, das hatte ich mir auch schon gesagt, aber weshalb denn? Hatten sie sich gezankt? Da mußte er Mann genug sein, um ihr den Kopf zurecht-zusetzen.“

„Du weißt, Arno, daß eine Jugendliebe Sophias“

„Annemarie hat mir das auch erzählt: ich kann es aber nicht so recht glauben. Die Sache ist mir zu romantisch. Und Petersdorff, der schmeißt sich aus, sucht nur die Ursache.“

„Vielleicht sind ihm auch die Gerüchte zu Ohren gekommen“, meinte Arno zögernd und dabei angelegentlich seine sorgfältig polierten Fingerringel betrachtend.

Felix blieb plötzlich stehen und sah den andern durchdringend an.

„Gerüchte? Welche Gerüchte?“

„Na, es wird doch jetzt so vielerlei über euch gesprochen. Man hört etwas, fängt einige Worte an, kommt man aber näher, wird das Gespräch abgebrochen, und mit mitleidigen und bedeutungsvollen Blicken wird krampfhaft nach einem anderen Thema gesucht. Und zu Hause liegt einem Annemarie in den Ohren, daß Robert äußerste Sparbarkeit predigt — du weißt's genau wie ich —“

Felix nickte.

„Ach so, und damit willst du Petersdorff in Verbindung bringen?“

Er fragte es in eigentümlich scharfem Tone, so daß Arno ärgerlich aufsprang: er war rot geworden.

„Ich denke nicht daran! Welchen Sinn legst du meinen Worten unter? Wenn es auch sonderbar ist, daß gerade jetzt —“

„Du weißt genau, daß Sophia es war, die die Verlobung gelöst hat, sonst wäre er noch heute unser

Schwager! Und was die Gerüchte anlangt, so viel gebe ich darauf — so viel.“

Begwundernd schnippte er mit den Fingern.

„Na, ich weiß nicht, ob das so angebracht ist. Für unsereinem ist es eine schenlich ungemütliche Sache, wie du dir denken kannst. Und ich meine, es ist besser, wir sprechen uns mal darüber aus.“

„Daß Schwierigkeiten in eurer Fabrik vorhanden sind, ist Tatsache. Das hat mir Bob selbst bestätigt. Außerdem hat es sehr befremdet, daß der Ball, den deine Eltern im Januar gegeben haben, erst kürzlich nach einer Mahnung begahit worden ist. Man weiß nicht, durch welche Indiskretion diese fatale Sache öffentlich bekannt geworden ist. Im Regiment ist verschiedentlich darüber glosiert worden. Das kannst du mir glauben, mein Junge, da ist so vieles, was ich allein ausfressen muß.“

Felix nagte misgünstig an seinem Bart.

„Ach, nun liegt du mir auch noch damit in den Ohren. Es wird ja gut werden, wir wollen es abwarten.“

„Bis es zu spät ist“, brummte Salten.

Da klingelte es.

„Ach, sicher der famose Herr Hlög.“

Arno wollte aufstehen. Er griff nach seiner Mütze.

„Bleibe nur sitzen, bleibe da. Arno.“

Dem war es augenscheinlich aber gar nicht angenehm, Zeuge der Unterredung zwischen dem Schwager und dessen Geldgeber sein zu müssen.

Leander Hlög trat ein, mit gedanklicher, gewöhnlich wirkender Eleganz gekleidet. Er verneigte sich tief, an der Tür stehen bleibend. Die beiden Herren dankten mit knappen, höflichem Gruß. Hlög blickte es in seinen Augen auf. Er näherte sich Felix.

— (Fortsetzung folgt.)